

### **Frank Weinreich: Moderne Agoren: Nutzungsweisen und Perspektiven von Mailboxsystemen**

Wiesbaden: DUV 1997, 164 S., ISBN 3-8244-4217-5, Preis unbekannt

Es geht um CMC – Computer Mediated Communication – einer ursprünglichen Art, wie sie in den Achtzigern die Computerfreakszene betrieb: Datenfernübertragung, so das etwas klobige, der deutschen Verwaltungssprosa entlehnte Wort dafür (DFUE abgekürzt, denn Umlaute kennt die Computerwelt nicht). Gemeint ist die direkte Verbindung von Computern über Modems und das Telefonnetz mit Mailboxen, also zumeist nichtkommerziell betriebenen, ständig ans Telefon angeschlossenen Knotenrechnern, die zu mehr oder weniger kleinen Netzen vereinigt (Fido-Net, Z-Netz, Maus-Netz), nachts die E-Mail weitersandten: billiger als Telefon, schneller als Briefpost. Die größten Mailboxen hatten mehrere Leitungen online: Man konnte „chatten“, d. h. über die Tastatur einen schriftlichen Dialog führen. Zumeist ging es aber um Nachrichtenaustausch über EBB (Electronic Bulletin Boards), Schwarze Bretter, von denen man Texte, manchmal auch Daten und Programme herunterladen konnte. Diese Welt eines Do-It-Yourself-Underground-Internets beschrieben die frühen Berichte über Hacker und Datenreisende in den achtziger Jahren und Anfang der neunziger Jahre. All dies existiert noch immer, obwohl es durch den Boom des WWW bzw. der Internet- und Online-Dienst-Nutzung (AOL, Compuserve, T-Online) in den Hintergrund der Berichterstattung gedrängt wurde.

Die ambitionierte Magisterarbeit (Publizistik) von Frank Weinreich versucht, den aktuellen Stand dieses neuen Mediums empirisch zu ermitteln. In vier Experten-Interviews mit Mailboxbetreibern und einer selbstredend elektronischen Fragebogenerhebung an 186 Usern ging er 1995 der gratifikationstheoretischen Frage nach, weshalb und mit welchem Erfolg DFUE genutzt wird, wie es sich in die klassische Mediennutzung einfügt bzw. mit ihr interagiert und welche Zukunft für dieses Medium zu erwarten ist. Den nur knapp angerissenen theoretischen Hintergrund bildet der Symbolische Interaktionismus kombiniert mit dem Uses-And-Gratifications-Ansatz der Massenmedientheorie: „Grundannahme der vorliegenden Untersuchung ist, daß die User von DFUE-Systemen sich absichtsvoll an ihnen

beteiligen und einen bestimmten Nutzen davon erwarten“ (S.37), was angesichts der ermittelten siebzig Minuten Zeitaufwand täglich und 50-75 DM monatlicher Kosten plausibel erscheint. Methodisch dominierte ein Fragebogen mit 47 Fragen, bei dessen Auswertung durch Hauptkomponentenanalyse sechs Faktoren gefunden wurden, aus denen Weinreich die drei wichtigsten Funktionen der DFUE ableitet: 1. Soziale Interaktion, die im Gegensatz zur „parasozialen Interaktion“ der klassischen Medien einen echten Austausch zwischen den Usern erlaubt; 2. Information, deren diversifizierte Gewinnung festgestellt wird; 3. Unterhaltung, die einen geringeren Stellenwert hat – mittels Clusteranalysen gelang es dabei nicht, den Funktionen etwaige Nutzertypen als Gruppen zuzuordnen (S.92), wohl auch, weil die Gruppe sich als sozialdemografisch eher homogen erwies (es dominierte der für Computerfreaks sprichwörtliche höher gebildete jüngere Mann). Die Expertenbefragungen liefern zusätzlich anekdotische Illustrationen und insbesondere der Netzpionier und Computerkünstler paddeluum gab Weinreich für die Interpretation der Ergebnisse zahlreiche Stichworte.

Ein Manko der Arbeit ist bzw. Pech des Autors war es, daß die Studie parallel zu einer weitgehend gleich angelegten, aber größeren Erhebung der Uni Trier durchgeführt wurde, „aber ohne Kenntnis von ihr“ (S.27). Im Referat seiner Ergebnisse verweist Weinreich öfter auf eine Bestätigung der Trierer Arbeit von Wetzstein et al. (*Datenreisende*, Westdeutscher Verlag 1995), nennt aber an keiner Stelle eigene Ergebnisse, die über die andere DFUE-Untersuchung hinausgehen bzw. von ihr differieren. Im Ausblick verweist Weinreich ganz richtig auf das Wissenskluft-Problem. läßt sich aber, was die ökonomischen Entwicklungsmöglichkeiten der Mailboxen angeht, wohl etwas zu sehr von der unbestritten visionären Überzeugungskraft eines in Hackerkreisen unter dem Namen „paddeluum“ bekannten Experten mitreißen.

Einleitend und ausblickend liefert die Studie darüber hinaus einen Rundblick von Kinderpornografie und Nazis im Netz über Kryptologie-Beschränkungen, die amerikanische Zensur-Debatte, das deutsche Telekommunikations-Gesetz bis zur Global-Village-Utopie von Barlows Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace (diese sogar als Anhang). Weinreich ergreift engagiert Partei für die Positionen seiner DFUE-User, gleichwohl wirkt dieser Teil nicht ausreichend reflektiert. So begrüßt der Autor die „Subversion der Medienlandschaft“ durch die Gegenöffentlichkeit der DFUE, kritisiert jedoch den devianten Umgang mit Fernmeldeeinrichtungen (Blueboxing, Hacking fremder Computer etc., S.115ff.), ohne zu realisieren, daß Subversion kreativ oft auch im Umgang mit gesellschaftlichen Normen sein muß. Gerade DFUE entfaltete sich in den Anfängen gegen die herrschende Gesetzeslage.

Insgesamt überwiegt jedoch die Sympathie Weinreichs für seine Klientel und er ist andererseits gut beraten, wenn er sich paddeluum's Skepsis gegen eine allzu euphorische „kalifornische Ideologie“ Barlowscher Prägung zumindest teilweise anschließt. Für das „Experiment in Medienakzeptanz, Mediendiffusion, Medienkompetenz und sozialem und politischem Verhalten“ (S.123), das der Autor in der

DFUE-Szene ablaufen sieht und dem er das Potential für eine Revolution in der Publizistik zuschreibt, weitere wissenschaftliche Begleitung zu fordern, ist sicherlich eine legitime Zielsetzung.

Thomas Barth (Hamburg)